

antenne

Magazin der Evangelischen Jugend Nürnberg

Sicherheit
Risiko
Angst



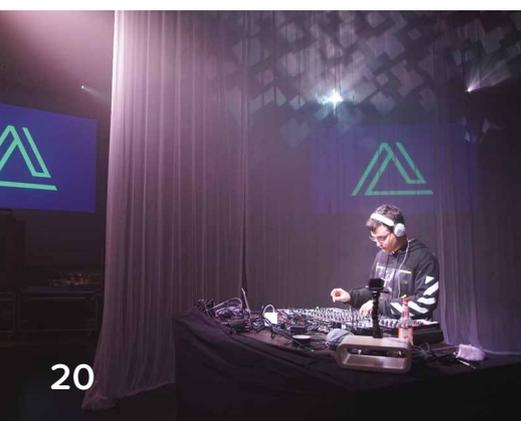
04



14



16



20



22

THEMA: SICHERHEIT - RISIKO - ANGST

- 04 Eine Kraftquelle gegen die Angst
- 06 Wie frei fühlt sich Sicherheit an?
- 07 Jeder Mensch braucht ein Zuhause
- 08 Angst spielt in unserer Arbeit eine große Rolle!
- 10 Der 1. Mai und seine Geschichte – zwischen Risiko und Sicherheiten
- 12 Risiken und Nebenwirkungen des alltäglichen Lebens
- 14 Homophobie – Angst oder Vorurteil?
- 16 Mein Leben als Angsthase
- 17 Acht Anti-Angst-Arrangements
- 18 Die Demokratie braucht uns alle

EVANGELISCHE JUGEND NÜRNBERG

- 19 Personen

FACHBEREICHE

- 20 LUX – Junge Kirche Nürnberg
- 22 Migration und Integration

REGIONEN

- 22 Region Ost

AKTUELLES

- 23 Aktuelles

**REDAKTIONSSCHLUSS FÜR DIE AUSGABE 3/2022
IST DER 20.06.2022**

IMPRESSUM

antenne – Magazin der Evangelischen Jugend Nürnberg
Herausgeberin: Evangelische Jugend Nürnberg, eckstein, Burgstraße 1–3, 90403 Nürnberg,
Tel. 0911 214 23 00, Fax 0911 214 23 02, ejn@elkb.de, antenne.ejn@elkb.de

K. Terakitti (V.i.S.d.P.)

Redaktion: I. Braun, M. Buhn, S. Dietrich, S. Fiedler, J. Koops, S. Ranke, I. Rebhan, D. Schmid, D. Zuber

Layout: Stefanie Fiedler

Coverfoto: Loic Leray / unsplash.com

Druckerei: Onlineprinters

Auflage: 1.750 Exemplare

Das Magazin antenne ist ein Organ der politischen Bildung des Jugendverbands. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder der Verfasserin gekennzeichnet sind, müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Liebe Leser*innen,

diese antenne hat drei Schlagworte auf dem Cover: Sicherheit, Risiko und Angst. Das sind für sich genommen schon jeweils große, heftfüllende Themen. Hätten wir uns dann nicht vielleicht besser nur eine Thematik vornehmen sollen?

Aber wer möchte sich schon ein ganzes Heft lang mit dem Thema Angst beschäftigen? Braucht es da nicht auch etwas Zuversicht und Sicherheit, um sich nicht zu bedrückt zu fühlen? Aber wie kann man Sicherheit verstehen und begreifen, wenn man das Risiko nicht kennt?

Ihr findet in dieser antenne zum Beispiel einen Text zum Risiko, welches mit politischem Engagement einhergeht, aber auch ganz praktische Tipps, wie man mit den eigenen Ängsten besser umgehen kann. In dieser Ausgabe lest ihr außerdem, warum eine Phobie manchmal vielleicht gar keine Angst ist und dass zu viel Sicherheit auch in Überwachung ausarten kann.

Wir leben aktuell wieder in Zeiten, die für viele Menschen von Unsicherheiten und Ängsten geprägt sind. Wir hoffen, dass euch die Beiträge in unserer aktuellen antenne aufzeigen, dass ihr mit euren Sorgen nicht alleine seid und dass es verschiedene Strategien gibt, damit umzugehen und wieder Kraft zu tanken.

Hoffentlich findet ihr die Zusammenhänge zwischen den Themen Sicherheit, Risiko und Angst genauso spannend wie wir als Redaktion und erfreut euch an dieser breit aufgestellten Ausgabe!

Die Lektüre ist mit Sicherheit risikofrei ;-)



Inge Braun

PS: Falls du die antenne zukünftig nur noch online lesen möchtest, schreib uns doch einfach eine Mail an antenne.ejn@elkb.de, dann senden wir dir zukünftig anstatt eines gedruckten Heftes den Link zur Onlineausgabe.



Eine Kraftquelle gegen die Angst

Wir leben in einer Zeit, in der uns alles und jeder zuzurufen scheint:

Fürchte dich!

Fürchte dich vor dem Coronavirus, denn es kann dir ans Leben gehen.

Fürchte dich vor der Impfung, denn sie kann furchtbare Nebenwirkungen haben.

Fürchte dich vor den Medien, denn sie erzählen nicht die Wahrheit, sondern das, was die Regierenden hören wollen.

Fürchte dich vor den Querdenker*innen, denn sie wollen den Staat unterwandern.

Klar, das ist jetzt ein schwarz-weißer Holzschnitt, den ich hier fabriziert habe. Für mich ist das aber leider der Kern vieler Botschaften, die mich auf vielen Kanälen erreichen: durch Chats mit Familie und Freund*innen, durch Radio und Fernsehen, durch viele Begegnungen. Manchmal bin ich erstaunt, wie viele meiner Bekannten, Freundinnen und Freunde dieser Furcht ihre Stimme geben. Alleine die Frage nach der Impfung ist geeignet, Familien zu spalten und Freundschaften schwer zu belasten. Und warum? Weil Furcht und Angst dahinterstecken. Angst vor dem Risiko. Angst davor, dass alles, was man bisher für sicher gehalten hat, unter den Füßen zerbröseln könnte. Und welchen Halt hat man dann noch? Angst vor dem Absturz.

Unsere Generation ist beileibe nicht die erste, die sich mit Angst und Schrecken auseinandersetzen muss. Wenn ich an meine Großeltern denke, die im Lauf ihres Lebens zwei Weltkriege erlebt haben, die spanische Grippepandemie, mehrere Revolutionen und Inflationen plus die reale

Angst vor einem heißen Atomkrieg (in der Kubakrise im Jahr 1962), dann wird mir klar, dass es zu allen Zeiten richtig gute Gründe gab, sich zu fürchten.

Das war zur Zeit Jesu auch nicht anders. Krankheiten wie der Aussatz, die Willkür der römischen Besatzungsmacht, eine Missernte, religiöser Fanatismus ... Auch damals gab es sehr viele Gründe, sich zu fürchten und Angst zu haben. Und so rät Jesus seinen Jüngerinnen und Jüngern:

»Das sage ich euch, meine Freunde:

Habt keine Angst vor denen, die nur den Körper töten können.

Darüber hinaus können sie euch nichts anhaben.

Ich will euch sagen, vor wem ihr wirklich Angst haben sollt:

Habt Angst vor dem, der euch töten kann und die Macht hat, euch dann in die Hölle zu werfen.

Ja, das sage ich euch:

Vor dem sollt ihr Angst haben!

Kann man nicht fünf Spatzen für zwei Kupfermünzen kaufen?

Und doch übersieht Gott keinen einzigen von ihnen.

Aber bei euch ist sogar jedes Haar auf dem Kopf gezählt!

Habt keine Angst!

Ihr seid mehr wert als ein ganzer Schwarm Spatzen.«

(Lukas 12,4-7 Basis-Bibel)

Ich finde es spannend, wie Jesus hier die Furcht und die Ängste seiner Zeit aufgreift und sie auf einzigartige Weise relativiert.

Er zeigt seinen Freundinnen und Freunden auf, dass die Macht auch des mächtigsten Machthabers begrenzt ist. Ein Virus, ein Diktator, eine religiöse Fanatikerin, ein Krieg, der kann allerhöchstens deinen Körper töten. Danach ist Schluss. Da ist alle irdische Macht zu Ende.

Wenn also jemand zu fürchten ist, dann ist es derjenige, der die Macht hat, über das ewige Leben zu bestimmen. Dass es dieses ewige Leben gibt, das ist für Jesus keine Frage.

Und nun kommt der nächste Schritt. Jesus sagt: Wenn also überhaupt einer eure Angst verdient hat, dann ist es Gott. Aber vor Gott braucht ihr keine Angst zu haben, denn der ist auf eurer Seite. Wenn er schon für einen Spatzen sorgt, um wie viel mehr wird er dann für euch sorgen. Der kennt euch durch und durch. Und in seinen Augen seid ihr unendlich wertvoll.

Das ist die Antwort von Jesus auf die Angstbotschaften der Welt: Vor dem einzigen, der eure Angst wert wäre, braucht ihr keine Angst zu haben, denn der kennt euch, liebt euch und sorgt für euch. Diese Tatsache kann eine Kraftquelle sein, die dabei hilft, die eigene Angst und Furcht zu überwinden. So sagt Jesus an anderer Stelle auch:

»In der Welt habt ihr Angst.

Aber fasst Mut, ich habe die Welt besiegt!«

(Johannes 16,33 Basis-Bibel)

Text: Stephan Ranke, Pfarrer i.R. in Memmingen
Foto: Frank Alarcon/unsplash.com





Wie frei fühlt sich Sicherheit an?

Der Roman „1984“ von George Orwell gilt als eine der bekanntesten Dystopien und beschreibt eine düstere Vision eines totalitären Überwachungsstaats, in dem Entmündigung und lückenlose Überwachung Alltag sind. Die Geschichte von George Orwell ist Fiktion, doch einige Elemente haben auch in unseren Alltag Einzug gehalten.

Hervorzuheben ist zum Beispiel die zunehmende Überwachung des öffentlichen Raums. Im Zuge von Terroranschlägen und anderen Gewalttaten wird oft reflexartig mehr Videoüberwachung als Allheilmittel angepriesen. Die Gesellschaft verlangt eine schnelle Aufklärung der Taten. Kameras eilt der Ruf voraus, abzuschrecken und die Strafverfolgung zu beschleunigen. Dies hat zum Preis, dass die Privatsphäre aller Bürger*innen im öffentlichen Raum aufgehoben wird. Es gibt nicht viele Studien zur Wirksamkeit von Videoüberwachung auf das Senken der Kriminalitätsrate. Die, die es gibt, sagen, dass es eher keinen positiven Effekt hat.¹ Wir leben in Deutschland in einem der sichersten Länder der Welt und installieren trotzdem immer mehr Geräte zur Überwachung. Welches Risiko birgt also das Steigern eines subjektiven Sicherheitsgefühls gegenüber der Aufgabe von Privatsphäre?

Um weitere Ausmaße von gesellschaftlicher Überwachung zu betrachten, lohnt sich der Blick nach China. Die chinesische Regierung verfolgt schon seit einiger Zeit den Plan, ein „Social-Credit-System“ einzuführen. Mittlerweile gibt es dazu Pilotprojekte im ganzen Land. Das „Social-Credit-System“ stützt jede*n Bürger*in mit einem gewissen Punktestand aus. Verhält sich eine Person also wie gewünscht, wird sie belohnt und der Punktestand wächst. Legt eine Person ungewünschtes Verhalten an den Tag, wird sie bestraft

und der Punktestand sinkt. Dies gilt übrigens auch für Firmen und Unternehmen. Welches Verhalten wünschenswert und gut oder unerwünscht und schlecht ist, wird von der Regierung bestimmt. Die Kriterien scheinen willkürlich festgelegt zu sein. Dieses System benötigt totale Überwachung und wird auf verschiedene Weisen ausgeführt. Beispielsweise werden Menschen im öffentlichen Raum von Kameras gescannt und per Gesichtserkennung kann jedes Handeln einer Person zugeordnet werden. Fällt der Punktestand unter bestimmte Grenzen, wird bspw. der Zugang zu Hochschulen verwehrt oder das Kaufen eines Zugtickets untersagt.²

Überwachung, die einer vermeintlichen Sicherheit dient, kann missbraucht werden und ins Gegenteil umschlagen. Eine totale Überwachung beeinflusst das Handeln, Denken und Sprechen einer jeden Person. Das Recht auf Privatsphäre ist ein hohes und schützenswertes Gut. So meint auch der berühmte Whistleblower Edward Snowden: „Privatsphäre ist das Recht auf freie Gedanken.“³

Text: Danny Zuber, Referent für Gesellschaftspolitische Jugendbildung, ejn & ejsa Bayern e. V.

Foto: Matthew Henry/unsplash.com

¹ Biermann, Kai (22.04.2013): Mehr Kameras, gleich viel Unsicherheit. <https://www.zeit.de/digital/datenschutz/2013-04/videoeuberwachung-panopticon> (Abgerufen am: 21.02.22)

² Sträter, Andreas (30.01.2020): Wie China seine Bürgerinnen und Bürger mit einem Punktesystem kontrollieren will. <https://www.quarks.de/gesellschaft/wie-china-seine-buerger-mit-einem-punktesystem-kontrollieren-will/> (Abgerufen am: 21.02.22)

³ University of Arizona College of Behavioral Sciences (25.03.16): Snowden, Chomsky, and Greenwald discuss privacy. <https://vimeo.com/160952562> (Abgerufen am: 21.02.22)

Jeder Mensch braucht ein Zuhause



Wenn ich nach einem anstrengenden Tag nach Hause komme und die Tür hinter mir schließe, freue ich mich auf meine vertraute Umgebung. Ich bin dankbar, einen Ort zu haben, an dem ich mich entspannen kann. Und mir ist bewusst, wie notwendig die damit verbundene Erholung ist, damit ich ausgeruht in den nächsten Tag starten kann.

Geborgenheit: ein wichtiger Gesundheitsfaktor. Doch für viele Menschen, besonders in verletzlichen Lebenslagen, sind Sicherheit und Schutz im eigenen Wohnraum nicht selbstverständlich. Gerade alte und kranke Menschen, Wohnungslose, Menschen mit Behinderungen oder ohne Arbeit sowie Menschen mit Migrationshintergrund sind auf ihrer Suche nach bezahlbaren Wohnungen benachteiligt. Fehlt angemessener Wohnraum sind jedoch auch andere Menschenrechte bedroht, wie das Recht auf Familie, Gesundheit und das Recht auf Teilhabe.

Dabei haben die zahlreichen traumatisierten Menschen, die vor Krieg und Verfolgung geflüchtet sind, ein enormes Bedürfnis nach Sicherheit. Froh, dass sie – oft erst nach Jahren der Ungewissheit – in Deutschland einen Schutzstatus erhalten haben, machen sie jetzt die Erfahrung, dass sie weiter in den beengten Verhältnissen ihrer Flüchtlingsunterkünfte ausharren müssen. Den Schutz der Privatsphäre sucht man hier vergebens. Unter diesen Umständen sind Ankommen und Integration nicht möglich.

An manchen Abenden bekomme ich die Bilder der Geschichten, die mir geflüchtete Menschen erzählen, nicht aus dem Kopf. Da ist die 5-köpfige äthiopische Familie. Eltern und drei kleine Kinder leben in einem Zimmer. Der Familienvater arbeitet als Produktionshelfer im Schichtbetrieb. Die Mutter wartet jeden Tag, dass er nach Hause kommt, damit er ihr die Kinder abnimmt. Sie leidet seit Wochen

unter unerträglichen Zahnschmerzen und bräuchte eine Kieferoperation. Der Mann sagt, sie kann nicht ins Krankenhaus gehen, da er Angst hat, seine Arbeit zu verlieren, wenn er fehlt.

Oder die 4-köpfige Familie aus Syrien. Einer der beiden erwachsenen Söhne ist ein Pflegefall und sitzt im Rollstuhl. Er lebt mit den Eltern seit 6 Jahren in einem Zimmer. Er schlägt fast den ganzen Tag seinen Kopf gegen eine Wand. Während die Mutter die Situation schildert, laufen ihr ununterbrochen die Tränen über das Gesicht.

Für sie, wie für alle vulnerablen Gruppen, wünsche ich mir eine Entspannung auf dem Wohnungsmarkt. Die ist aber eher nicht in Sicht. Jahr für Jahr fallen Unterkünfte aus der Mietpreisbindung. Und der Bedarf an Sozialwohnungen kann auch durch die geplanten Neubauten vorerst nicht gedeckt werden.

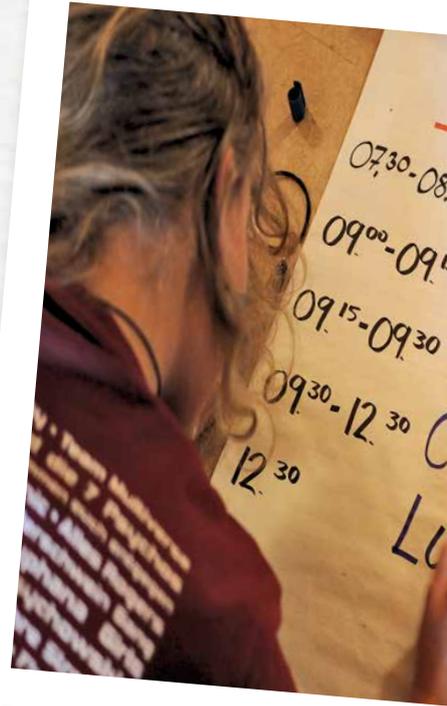
Die Menschen auf Wohnungssuche brauchen einen langen Atem – den hat die syrische Familie mit dem behinderten Sohn bewiesen und gestern nach jahrelanger verzweifelter Suche einen Mietvertrag erhalten.

Text: Angela Stehle, Projekt Wohnraum für Alle
Foto: congerdesign/ pixabay.com



**Wohnraum Für Alle
Integration
braucht ein Zuhause**

Mehr Informationen zum Projekt unter:
www.wofa-projekt.de



Angst spielt in unserer Arbeit eine große Rolle!

Wir, die Stiftung Wings of Hope, machen Traumaarbeit als Friedensarbeit. Wir glauben, dass Versöhnung nur dann möglich wird, wenn Menschen sich damit beschäftigen, was ihnen Angst macht, was ihnen vielleicht Traumatisches passiert ist, was sie „vor Schreck erstarren“ ließ. Nur wenn sich das löst und verändert, kann man wieder aufeinander zugehen oder voll ins Leben eintauchen.

Angst ist aber gar nicht das eigentliche Problem. Angst ist etwas ganz Normales, sogar sehr Wichtiges. Angst zeigt uns, dass etwas überhaupt nicht in Ordnung ist, dass unsere Situation sehr aufregend oder sogar gefährlich ist. Sie gibt unserem Körper ein Zeichen, dass er jetzt aktiv werden muss und wir viel Energie brauchen, um z. B. zu kämpfen oder zu fliehen oder irgendwie rauszukommen aus der Gefahr.

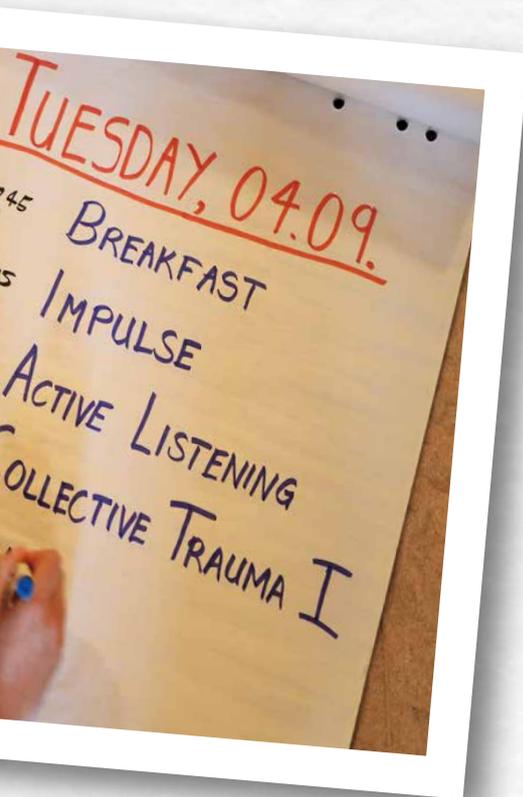
Das Problem ist die Erstarrung, dieses „Eingefroren sein“, ein Gefühl, nicht vor und zurück, nicht mehr handeln zu können und der Gefahr ohnmächtig ausgeliefert zu sein. Dies kann geschehen, wenn wir etwas so Schlimmes erleben, für das wir kein Handlungsmuster parat haben, nicht wissen, was wir tun sollen oder auch gar nichts mehr dagegen tun könnten. Das nennt man eine traumatische Situation. Oft haben Menschen danach, wenn diese Situation schon lange vorbei ist, immer noch und immer wieder das Gefühl dieser Erstarrung, auch wenn keine Gefahr mehr droht.

Menschen brauchen dann ganz viel Sicherheit. Ein Gefühl, dass sie jetzt geborgen sind und ihnen im Hier und Jetzt nichts geschehen kann. Um diese Gewissheit richtig spüren zu können, gibt es Übungen, die das Gefühl der inneren Sicherheit wiederherstellen und stärken. Diese sogenannten Imaginationsübungen aktivieren die eigene Vorstellungswelt.

Ich stelle mir z. B. einen inneren Raum oder Ort vor, meinen eigenen Wohlfühlort, an dem ich ganz und gar in Sicherheit bin und mich gut fühle. Meiner Fantasie und Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt. Alle schönen, guten, witzigen oder verrückten Vorstellungen sind möglich, aber sie sollten wirklich richtig konkret sein. Dieser Ort kann in der eigenen Vorstellung ganz in meiner Nähe sein oder auch irgendwo in der Welt, eine tolle Insel zum Beispiel oder Etwas irgendwo in der Natur, im Weltall oder was sonst so in meiner Vorstellung auftaucht. Dieser Wohlfühlort braucht eine Begrenzung, die ich mir selbst ausdenke und die gewährleistet, dass nur ich entscheiden kann, wer an diesem Ort sein darf. Ich bin die Baumeisterin oder der Landschaftsgärtner, die*der entscheidet, wie es an diesem Ort so ist. Hauptsache, ich kann mich dort ganz und gar sicher und wohl fühlen. Es ist echt toll, dass unser Gehirn nur aus unseren inneren Vorstellungen ein reales Sicherheitsgefühl entwickeln kann, wenn wir das üben. Es gibt im Internet und auf YouTube viele Anleitungen zu Imaginationsübungen und dem inneren Wohlfühlort. Probiert das doch mal aus! Es tut gut und beruhigt die Angst.

Und was heißt dies nun für unsere ganz praktische Friedensarbeit?

Es ist der erste Tag der Sommerakademie für interkulturellen Dialog der Stiftung Wings of Hope. Eine Gruppe von 28 jungen Menschen sitzt im Kreis, in der Mitte brennt eine Kerze. Die Jugendlichen kommen aus Israel, Palästina, Kurdistan-Irak, Bosnien und Herzegowina und Deutschland. Zwei Wochen werden sie miteinander auf dem Labenbachhof in Ruhpolding verbringen, sich kennenler-



nen, aus ihrem Leben und ihrer Gesellschaft erzählen und erarbeiten, wie es gelingen kann, Feindbilder abzubauen und Wege aus Gewalt und Konflikten zu suchen.

Jeder Tag beginnt mit einem interreligiösen Morgenimpuls. Kurze Texte aus Christentum, Islam, Judentum und Philosophie zu einem Thema, ein Moment der Stille, ein gemeinsames Lied und ein Gebet. Ein gemeinsames Ritual, mit dem die Gruppe in den Tag startet.

„Heute geht es um das Thema Mut“, so beginnt ein Mitglied des Leitungsteams. „Mut steht am Anfang dieser Tage, weil wir alle auch Mut brauchen, um aufeinander zuzugehen.“

„Ich habe gelernt, dass Mut nicht die Abwesenheit von Furcht ist, sondern der Triumph darüber“ (Nelson Mandela) und „Der größte Held ist, wer seinen Feind zum Freund macht“ (aus dem Talmud) sind zwei Texte, die an diesem Morgen gelesen werden und die die Gruppe in den zwei Wochen begleiten.

Eine wichtige Vereinbarung, die sich die Gruppe am Anfang erarbeitet, lautet: „We agree to disagree“. Frieden beginnt mit Zuhören, mit dem Aushalten, dass Andere vielleicht ganz anders sind als ich, ohne dies zu bewerten.

Besonders junge Menschen aus Israel und Palästina kommen auch mit Angst zu dieser Begegnung und wollen doch hinter das Feindbild blicken, das ihnen durch die Medien und Gesellschaft vermittelt wird. Ein Kennenlernen im eigenen Land ist so gut wie nicht mehr möglich. Viele leben zwar oft nur wenige Kilometer von einander entfernt, aber getrennt durch eine hohe Mauer und eine gesicherte Grenze.

Viele hören hier zum ersten Mal, wie das Leben auf der anderen Seite aussieht. Die schwierigen Themen werden nicht vermieden, oft kochen die Emotionen hoch. Ein Israeli sagte mit etwas Abstand: „Es war sehr hart für mich und dennoch war ich froh, die Welt zumindest für einige Minuten mal mit ihren Augen zu sehen“. Noch lange wird an den Abenden in kleinen Gruppen diskutiert. Und zu später Stunde werden dann die Unterschiede beiseitegelassen und es wird miteinander gefeiert und getanzt. Eine Palästinenserin sagt: „Es wäre nicht normal, wenn wir hier keine Konflikte hätten. Hier sehen wir, dass wir in vielem übereinstimmen. Manchmal auch darin, dass wir uns nicht einig sind – aber wir lernen hier einen anderen Weg, unsere Konflikte zu lösen.“

Am Ende stellen alle fest, dass es sich gelohnt hat die Angst zu überwinden. Ein Teilnehmer stellte fest: „Viele Menschen bei uns haben die Hoffnung und das Vertrauen ineinander aufgegeben. Wir werden hier nicht den Konflikt lösen, aber wir können ein Zeichen der Hoffnung setzen. Aus Feinden können Freunde werden.“ Und so werden sie für mich auch alle ein bisschen zu Held*innen.

Wenn du auch einmal auf der Sommerakademie dabei sein willst, dann findest du Infos unter: www.wings-of-hope.de





DER 1. MAI UND SEINE GESCHICHTE

Zwischen Risiko und Sicherheiten

Der 1. Mai ist der Tag der Arbeit. Im Mittelpunkt der politischen Mai-Demonstrationen stehen traditionell Forderungen von Arbeiter*innen wie geregelte Arbeitszeiten, Krankenversicherung oder Urlaub.

Durch die Proteste konnten viele sozialdemokratische Forderungen für Arbeiter*innen durchgesetzt werden. Beispielsweise der 8-Stunden-Tag gegenüber den zuvor meist üblichen 10 Stunden Regelarbeitszeit. Eine andere Errungenschaft ist die volle Lohnfortzahlung im Krankheitsfall aus dem Jahr 1970. Diese Beispiele zeigen, dass diese Sicherheiten nicht selbstverständlich sind und erstritten werden mussten.

Seinen Ursprung als Tag der Arbeit hatte der 1. Mai im Jahr 1886 in den USA. In mehreren Städten versammelten sich circa 400.000 Arbeiter*innen, um sich ihre Rechte zu erstreiten. Während der Demonstrationen wurden mehrere Streikende von der Polizei erschossen. Aufgrund dessen gab es weitere Proteste, bei denen weitere Demonstrant*innen und Polizist*innen starben.

Im Jahr 1889 kamen in Paris verschiedene sozialistische Gewerkschaften und Parteien aus aller Welt zum zweiten Internationalen Arbeiterkongress zusammen. Hier wurde beschlossen, sich den amerikanischen Pro-

testen am 1. Mai 1890 anzuschließen, womit der Tag auch in Europa fest Einzug hielt. In Deutschland fasste die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP, später SPD) im Oktober 1889 den Beschluss den 1. Mai als Tag der Arbeit zu begehen und schloss sich der internationalen Gemeinschaft an.¹

Auch in Deutschland war es zur damaligen Zeit mit großen Risiken verbunden, für seine Rechte zu protestieren. Trotz Demonstrationsverbot kam es 1929 in Berlin zu Mai-Demos, bei denen Ausschreitungen 30 Menschen das Leben kosteten, es Hunderte Verletzte und viele Verhaftungen gab. Dies ging als „Blutmai“ in die Geschichte ein.

1933 wurde die Arbeiter*innenbewegung von den Nationalsozialisten vereinnahmt. Der 1. Mai wurde zum „Feiertag der nationalen Arbeit“ erklärt und für die eigene Propaganda missbraucht. Im gleichen Zug wurden die Gewerkschaften zerschlagen und leitende Gewerkschafter*innen in Konzentrationslagern oder Gefängnissen inhaftiert.²

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der 1. Mai als Feiertag vom Alliierten Kontrollrat bestätigt. Im Lauf der Zeit wurden die Kundgebungen am Tag der Arbeit immer schlechter besucht. Sind dem offiziellen Demonstrationaufruf des Deutschen Ge-

werkschaftsbunds (DGB) am Brandenburger Tor 1960 noch 750.000 Menschen gefolgt, waren es 2019 nur noch 13.000.

Mittlerweile ist die Teilnahme an einer 1. Mai-Demonstration nicht mehr so riskant wie früher. Dennoch gibt es auch 2022 noch prekäre Arbeitsverhältnisse, für deren Änderung es sich zu streiten lohnt. Beispielsweise die Herausforderungen des Arbeitsmarktwandels durch die Digitalisierung oder die prekären und ausbeuterischen Beschäftigungsverhältnisse in der Pflege.³

Text: Danny Zuber, Referent für Gesellschaftspolitische Jugendbildung, ejn & ejsa Bayern e. V.
Foto: freepik.com

¹ Bundeszentrale für politische Bildung (26.04.2021): 1. Mai: Tag der Arbeit. <https://www.bpb.de/kurzknapp/hintergrund-aktuell/308214/1-mai-tag-der-arbeit> (Abgerufen am: 16.02.22)

² Deutscher Gewerkschaftsbund (02.03.2021): Geschichte des 1. Mai: Vom Kampftag zum Feiertag. <https://www.dgb.de/themen/++co++d199d80c-1291-11df-40df-00093d10fae2> (Abgerufen am: 16.02.22)

³ Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft (o. A.): Vom Kampf- zum Feiertag: Zur Geschichte des 1. Mai. <https://muenchen.verdi.de/++co++6e4c3086-c624-11e3-9983-525400248a66> (Abgerufen am: 16.02.22)

Risiken und Neben- wirkungen des alltäglichen Lebens

Der Alltag vieler Menschen wird von Sorgen und Ängsten geprägt. Besonders in Pandemiezeiten scheint die Angst ein ständiger Begleiter zu sein. Manche behaupten regelrecht in den Sorgen des Alltags zu versinken. Aber wird unser Leben wirklich nur von Sorgen und Ängsten bestimmt? Gibt es da nicht manchmal doch ein Fünkchen an Sicherheit in unserem Alltag? Oder muss man lernen, mit den Risiken und Nebenwirkungen des Lebens klarzukommen?

Wir haben uns mal bei jungen Erwachsenen umgehört und wollten wissen, was sie brauchen, um sich sicher zu fühlen und welche Risiken sie schon in ihrem Leben eingegangen sind. Zum Zweck der Anonymität wurden die Namen der Befragten geändert.



Umzug mit Risiken

Marina (25 Jahre) hat uns erzählt, dass sie erst seit Kurzem in Nürnberg lebt. Ihr Job hat sie hierher verschlagen. Ein ganz schönes Risiko ist da mit so einem Umzug verbunden. Sie erzählt: „Ich war ziemlich aufgeregt vor dem Umzug. Ich komme ja aus einer kleinen Stadt und hatte total Angst davor, nach Nürnberg zu ziehen, auch weil ich wusste, dass es hier U-Bahnen und Straßenbahnen gibt. Und alles, was mit Orientierung zu tun hat, macht mich hilflos. Ich verlaufe mich nur zu gerne ...“

Auch über Sorgen bezüglich des neuen Jobs berichtet Marina: „Einen Job zu finden war gar nicht so einfach. Und dann hatte ich natürlich noch weitere Bedenken: Werde ich den Anforderungen als Berufsanfängerin gerecht?“

Mit dem Umzug ist sie noch ein weiteres Risiko eingegangen: Sie musste ihre Freund*innen in Mecklenburg-Vorpommern zurücklassen und hier neue Freundschaften schließen. Zum Schluss erzählt uns Marina aber, dass sie sehr viel Unterstützung erhalten hat: „Meine Eltern und mein Freund haben mir beim Umzug geholfen. Das gibt einem schon Sicherheit, wenn man weiß, dass da jemand für einen da ist. Eine ehemalige Kollegin hat mich auch mal in die Stadt mitgenommen und hat mir Nürnberg ein bisschen gezeigt. Das hat dann schon ein paar Ängste vor der Großstadt weggenommen.“



No risk, more fun

Selina (22 Jahre): „Was brauche ich, um mich sicher zu fühlen? Die Freiheit, ich selbst zu sein, ohne auf vieles verzichten zu müssen. Ich glaube, das fasst es ganz gut zusammen. Ich hasse es, eingeeengt zu sein, umgeben von Regeln und Menschen, die mir sagen, wie ich zu denken habe. Natürlich braucht eine Gesellschaft Regeln und Sitten, sonst würde sie nicht funktionieren. Aber jeder Mensch muss trotzdem genug Freiheit bekommen, um individuell zu funktionieren und nicht in eine Kaste gesteckt zu werden. Das ist für mich Sicherheit.“

Ich bin kein sonderlich großer Fan von Risiken. Ich brauche immer Back-up-Pläne, sonst kann ich nicht ruhig leben. Als ich an Schauspielschulen vorgesprochen habe, war ich weiterhin an der Uni für Lehramt eingeschrieben. Obwohl ich dafür 1,5 Semester nichts gemacht habe, hatte ich trotzdem noch diesen Studienplatz. Erst als ich an einer Schauspielschule angenommen wurde, habe ich mich exmatrikuliert. Auch momentan habe ich 4 Pläne im Kopf mit Ranking. Je nachdem, welcher Plan funktioniert, wird dann umgesetzt. Also „no risk, no fun“ ist absolut nicht mein Motto.“



BEWAFFNET MIT HANDY UND GUTER MUSIK

Zu guter Letzt hat uns Jessica (21 Jahre) erzählt, was ihr Sicherheit gibt: „Zum einen mein Handy, das immer griffbereit sein sollte, damit ich – falls nötig – jemanden anrufen könnte. Zum anderen hilft mir bei Dunkelheit eine Lichtquelle, wie eine Taschenlampe oder Ähnliches. Wenn ich im Dunkeln unterwegs bin, dann fühle ich mich sicherer, wenn ich nicht alleine oder zumindest per Fahrrad unterwegs bin, womit ich leichter meine Geschwindigkeit steigern könnte. Tatsächlich hilft es mir auch, wenn ich Musik höre, die positive und ermutigende Stimmung ausstrahlt, da mir das ein selbstsichereres Gefühl geben kann.“

*Das Leben ist also nicht nur von Ängsten und Sorgen geplagt. Und sollte man dennoch das Gefühl haben, in seinen Sorgen zu versinken, dann können die Familie, gute Freund*innen oder vielleicht ein Back-up-Plan sowie Gute-Laune-Musik aushelfen.*

Text: Matthias Buhn, Mitglied in der antenne-Redaktion
Fotos: gpointstudio, wayhomestudio/freepik.com





Angst oder Vorurteil?

Homophobie

Unter Homophobie versteht man im Allgemeinen die Feindseligkeit gegenüber homosexuellen Menschen. Wenn man die Wortzusammensetzung etwas genauer betrachtet, wird deutlich: Der Begriff setzt sich aus den griechischen Begriffen „homós“ (dt.: gleich) und „phóbos“ (dt.: Angst, Furcht) zusammen. Soweit so gut, aber warum ist das jetzt problematisch?

Zurückzuführen ist der Begriff auf den jüdisch-amerikanischen Psychologen George Weinberg. Er prägte den Begriff, indem er Ende der 60er-Jahre einen Artikel veröffentlichte, in dem er ihn erstmals verwendete.

Heutzutage wird allerdings immer häufiger berechtigte Kritik an der Verwendung des Begriffs geübt. Eine „Phobie“ ist im Grunde eine Form von psychischer Störung, welche sich in einer übertriebenen Angstreaktion zeigt, obwohl keine tatsächliche Bedrohung erkennbar ist. Tatsache ist jedoch, dass Personen, die sich homophob äußern und verhalten, nicht direkt Angst im Sinne einer Phobie vor homosexuellen Personen verspüren. Eher tragen sie eine tiefe Abneigung, Ablehnung und Feindseligkeit in sich. Es wird deutlich, dass der Begriff Homophobie diese Form von feindseliger Ablehnung nicht treffend beschreibt, sondern ihn sogar verzerrt.

Treffender ist es, in diesem Kontext, den Begriff der Homofeindlichkeit zu verwenden. Dieser macht das eigentliche Problem deutlich. Homofeindlichkeit als solche beginnt dort, wo sich herabwertende Haltungen gegenüber homosexuellen Menschen durch Vorurteile und Zuschreibungen zeigen.

Wie andere Vorurteile auch, führt Homofeindlichkeit dazu, andere Personen und Personengruppen abzuwerten und herabzusetzen, um die eigene Person oder Personengruppe aufzuwerten und als überlegen oder besser darzustellen. Diese „Wir vs. die Anderen Unterscheidung“ ist kritisch, weil sie „die Anderen“ als „unnatürlich“ oder „abweichend“ darstellt.

Personen oder Gruppen, die sich feindselig ablehnend verhalten, platzieren ihr Gegenüber meist „unter“ ihrer eigenen Gruppe. Wer zusätzlich noch stark in alten Geschlechterrollen feststeckt und demnach eine klare Auffassung über die Beziehungen zwischen den Geschlechtern hat, hat wohl eher Schwierigkeiten mit vermeintlichen Abweichungen.

Vorurteile können auf verschiedene Weisen zum Ausdruck gebracht werden, nicht zuletzt werden sie jedoch durch Sprache sichtbar und reproduziert. Es ist wichtig, existierende Feindseligkeiten als solche zu benennen und sichtbar zu machen und sie nicht durch unscharfe Begriffe zu legitimieren. Dass eine Person aufgrund einer vermeintlichen „Phobie“ Zuspruch erhält, wenn sie homofeindliche Äußerungen und Handlungen tätigt, erscheint bei genauer Betrachtung doch ganz schön absurd, oder nicht?

Der Schauspieler Morgan Freeman hat angeblich mal gesagt: „Ich hasse das Wort Homophobie. Es ist keine Phobie. Man hat keine Angst. Man ist einfach nur ein A***.“ Ob dieses Zitat tatsächlich von ihm stammt und in welchem Kontext er es verwendet haben soll, ist bei Recherchen zwar nicht ganz nachzuvollziehen, macht es aber leider nicht weniger wahr.

Mein Leben als Angsthase

Das Leben als Angsthase ist manchmal ganz schön anstrengend. Vieles kostet unglaublich viel Überwindung, aber die Außenwelt merkt es nicht. Die inneren Kämpfe, die Überwindung, die Anstrengungen, die in einem vorgehen, bleiben den Mitmenschen meist verborgen. Aber man will ja auch nicht immer „Nein“ sagen ...

Nein zum Skifahren, nein zum Gokartfahren, nein zum Rodeln, nein zum Autofahren, nein zum Klettergarten – ich habe Angst vor Geschwindigkeit und Höhe. Das dachte ich lange, aber eigentlich ist es die Angst vor Situationen, die ich nicht kontrollieren kann. Das ist mir klar geworden, da ich z. B. beim Wandern auf steinigem oder eisigen Wegen auch Angst bekam. Jetzt, in Zeiten der Pandemie, bestätigte sich das noch einmal. Seine Angst zu erkennen, ist ein großer Schritt, aber es hilft noch nicht dabei, mit der Angst umzugehen.

Oft fühlt man sich ausgeschlossen, wenn man bei Unternehmungen aufgrund seiner Angst nicht mitmachen kann. Man steht

sich selbst im Weg und das macht einen wütend auf sich selbst. Aber ändern kann man es in dem Moment nicht. Gleichzeitig möchte man seine Angst nicht artikulieren, weil man sich doch dafür auch schämt. Das verhindert aber, dass einem andere Menschen helfen.

Es ist wie in einem Teufelskreis.

Kann man sich dann befreien und traut sich, seine Ängste zu überwinden, ist es währenddessen die pure Anspannung. Man kämpft gegen sich selbst, verkrampft und will einfach, dass es schnell endet. Aber hat man dann erste Erfolgserlebnisse und es letztendlich sogar geschafft, fühlt es sich an wie eine Explosion der Gefühle.

Man ist so stolz auf sich, so glücklich, so frei. Dieses Gefühl muss man ganz tief in sich speichern und sich immer, wenn man zweifelt und die Angst wiederkommt, daran erinnern.

Gott hat uns so geschaffen, wie wir sind, weil er es gut so fand. Er hat uns das Gefühl „Angst“ gegeben, damit wir uns selbst schützen. Es ist ein Warnsignal, das wir ernst nehmen, aber das uns nicht einschränken soll. Gott nimmt uns an, so wie wir sind, auch mit unserer Angst. Und auch wir sollten uns annehmen, so wie wir sind, und dazu gehört eben auch die Angst. Und gleichzeitig wissen wir, dass Gott uns auf all unseren Wegen begleitet. Er schützt uns und behütet uns. Er passt auf uns auf. Daran denke ich immer, wenn ich versuche, meine Angst zu überwinden. Vielleicht hilft es auch dir?!

Text: Anonym

Foto: wayhomestudio/freepik.com



ACHT ANTI-ANGST-ARRANGEMENTS

Angst sorgt dafür, dass du deine Sinne nicht mehr wahrnehmen kannst. Du musst deshalb bewusst all deine Sinne ansteuern und fordern, damit die Angst nicht die Oberhand gewinnt.



LENKE DEINE GEDANKEN WEG VON DER ANGST!
SCHNÄUZE DICH, STELL DICH AUF EIN BEIN,
BEWEG DEINE ZUNGE, KLOPFE AUF DEINE BRUST,
SCHNIPPE MIT DEN FINGERN ...

NIMM DEINE UMGEBUNG
MIT ALLEN SINNEN WAHR.



STEMME DIE HÄNDE IN DEINE HÜFTEN,
MACH DICH GROB UND SEI STOLZ AUF DICH
UND ALLES, WAS DU BEREITS GESCHAFFT HAST.

ATME TIEF DURCH UND
NIMM ALLE GERÜCHE WAHR.



LÄCHLE



NIMM DICH AN,
WIE DU BIST,
MIT DEINER ANGST!



STEH ZU DEINER ANGST,
AUCH VOR ANDEREN!



VERTRAUE AUF GOTT!
ER BEHÜTET DICH UND LEITET
DICH AUF DEM RECHTEN WEG!

Text: Stephanie Dietrich, Mitglied in der antenne-Redaktion

Alle Hinweise stammen aus folgender Literatur, die wir gerne als Tipp weitergeben würden:

1. „Nur Mut! Das kleine Überlebensbuch. Soforthilfe bei Herzklopfen, Angst, Panik & Co.“ von Dr. med. Claudia Croos-Müller (München 2012).

2. „Angst kocht auch nur mit Wasser. Wie wir durch Denken in Bildern negative Verhaltensmuster durchbrechen können“ von Dan Katz (München 2020).



DIE DEMOKRATIE BRAUCHT UNS ALLE

Lasst uns gemeinsam für unsere Demokratie kämpfen!

Studien und Umfragen zeigen: Kommunalpolitiker*innen, Abgeordnete, auch städtische Mitarbeitende werden aggressiv angegangen, beleidigt, angegriffen. Einerseits hängt dies sicher damit zusammen, dass das gesellschaftliche Klima durch die Debatten rund um Corona aufgeheizt ist. Andererseits scheint das ein Trend zu sein, der schon länger existiert, aber lange (zu lange?) ignoriert wurde.

Ich selbst fühle mich bisher sicher und habe auch keine gewalttätigen An- oder Übergriffe erlebt. Sorge um mich selbst habe ich eigentlich nicht – dafür natürlich um meine Familie. Sorge habe ich auch um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung, die durchaus auch Aggressionen und Angriffen ausgesetzt sind. Hier haben wir unsere Belegschaft zu schützen so gut es geht.

Was mir nach fast zwei Jahren im Amt als Oberbürgermeister schon auffällt: Anonyme

– digitale – Angriffe gibt es durchaus, sei es per E-Mail oder über meine Social-Media-Kanäle. Hier sehe ich mir an, was justiziabel ist, das wird dann auch zur Anzeige gebracht. Was mir aber wichtig ist: Die große Mehrheit der Menschen, die mit mir in Kontakt tritt, tut das freundlich, zugewandt, respektvoll. Es ist eine kleine Minderheit, die Grenzen überschreitet und aggressiv auftritt. Ich bin ein Mensch, der den Austausch sucht, dem auch Kritik wichtig ist und ich hoffe, dass mich die Nürnbergerinnen und Nürnberger wahrnehmen als bürgernahes Stadtoberhaupt.

Zum Gesamtbild gehört aber leider auch, dass Straftaten gegen Amts- und Mandatsträger*innen immens angestiegen sind: Im Jahr 2021 waren es nach vorläufigen Zahlen des Bundeskriminalamtes 4458 Straftaten; 2017 waren es noch 1527. Das ist eine erschreckende Steigerung. Zweierlei ist nun wichtig: Angriffe müssen angezeigt und dann auch verfolgt und

geahndet werden. Hier ist der Rechtsstaat gefragt, der sich nicht gefallen lassen darf, wie mit den Menschen umgegangen wird, die sich für unsere Demokratie einsetzen. Und auf der anderen Seite sind auch wir alle, alle Bürgerinnen und Bürger gefragt. Wir müssen deutlich machen, dass uns unsere Demokratie wichtig ist – und dass wir es nicht akzeptieren, wenn die Vertreterinnen und Vertreter dieser Demokratie angegriffen werden.

Die Demokratie lebt vom Engagement der Menschen. Die Demokratie lebt davon, dass sich Frauen und Männer für sie einsetzen. Das ist also eine Aufgabe für uns alle – und ich freue mich über alle, die sich in demokratischen Parteien und Organisationen, in Kirchen und Vereinen für das Gemeinwesen engagieren.

Text: Marcus König,
Oberbürgermeister der Stadt Nürnberg
Foto: Christine Dierenbach/ Stadt Nürnberg

Personen



UWE SCHMIDT

Zum 1. Februar hat ein Urgestein der ejn seinen Ruhestand begonnen.

Uwe Schmidt geht nach unfassbaren 37 Jahren Tätigkeit im Jugendverband, davon zuletzt 18 Jahre bei FSD Nordbayern. Vor der Tätigkeit im Bereich Freiwilligendienste war Uwe unter anderem Fachbe-

reichsleiter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Regionaljugendreferent im Nürnberger Osten und im Jugendhaus St. Andreas sowie im dortigen Prodekanat aktiv.

Seine langjährige pädagogische Expertise in der Begleitung von Freiwilligendienstleistenden, besonders im Bereich der Alten- und Behindertenhilfe, ist kaum zu ersetzen – von seiner bereichernden und strukturierten Persönlichkeit für das Team im 5. Stock des Ecksteins gar nicht zu sprechen. Neben unseren Mitarbeiterinnen in der Verwaltung war er oft die erste Ansprechperson für junge Menschen im Bewerbungsverfahren für ein FSJ.

Wir sagen Dankeschön, ein herzliches „Vergelt's Gott“ für alles und freuen uns, Uwe auch weiterhin auf einen Espresso im Eckstein zu begrüßen. Und bei einem sind wir uns sicher: Langweilig wird es Uwe mit Rennradfahren, Wohnmobil und Trampolinspringen sicher nicht!



MIRJAM HOLLE

Mein Name ist Mirjam Holle und ich unterstütze seit Februar mit einer Teilzeitstelle Angela Stehle im Projekt „Wohnraum Für Alle“. Hauptberuflich arbeite ich seit Oktober 2021 als Flüchtlings- und Integrationsberaterin bei der Diakonie Schwabach. Ich bin gespannt auf die neuen Aufgaben

und Herausforderungen im Wohnraum-Projekt und freue mich auf die kommende Zeit bei der ejn.

Herzlich willkommen, Mirjam! Wir freuen uns, dich als Verstärkung im WoFA-Projekt begrüßen zu dürfen!



MONI SCHROPP

Moni Schropp kehrte im Februar auf ihre Leitungsstelle bei den Brügg'nbauern zurück und wir freuen uns, sie trotz der widrigen Umstände wieder an Bord zu haben.

Wir wünschen dir auch weiterhin das nötige Fingerspitzengefühl für deine Aufgaben, viel Freude und auch etwas Mut für

dein Tun – am besten mit einem „Moni-Lächeln“ auf den Lippen, welches alle in seinen Bann zieht. Herzlich willkommen zurück, liebe Moni, wie schön, dass du da bist!

NACHRUF * HANS SCHMIDT



Ein Brückenbauer zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen hat uns für immer verlassen. Wir nehmen Abschied von Hans Schmidt, der nach schwerer Krankheit am 13. Februar viel zu früh von uns gegangen ist.

Hans war in der inklusiven Arbeit der ejn ein Brügg'nbauer der ersten Stunde. Es war ihm immer ein großes Anliegen, ein gemeinsames Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung möglich zu machen. „Alle mit ihren Fähigkeiten und nach ihren Möglichkeiten“ war sein Motto. Unter anderem mit der inklusiven Band-Arbeit und seiner Band „Handikap“ schaffte er eine größere Aufmerksamkeit für die Belange behinderter Menschen und für das wichtige Miteinander. In der Freizeitarbeit der Brügg'nbauer bewies er den Mut, neue Wege zu gehen. So gab es von Kanufreizeiten über Segelflüge bis zu Fernreisen ein breites Angebot an nicht alltäglichen Abenteuern und Erlebnissen. Er trat für seine Brügg'nbauer immer mit Herz und Verstand ein, war dabei kämpferisch und leidenschaftlich sowie für manche auch mal unbequem. Er verlor bei all seinem Tun jedoch niemals die Bodenhaftung.

Seine letzte Wirkungsstätte vor der Rente, das Evangelische Stadtteilhaus leo, prägte er entscheidend mit und ließ es zu einer Heimat der Brügg'nbauer werden. Er wird uns immer in Erinnerung bleiben und wir werden ihn sehr vermissen!

Unsere aufrichtige Anteilnahme und unser Mitgefühl gelten nun der Familie von Hans sowie seinen Freund*innen und Weggefährt*innen.



JONATHAN SPÄTH

Lorenz und seine Frau Lisa sind am 14. Februar zum zweiten Mal Eltern geworden. Lorenz ist Jugendreferent im Stadtteilhaus leo.

Wir gratulieren euch ganz herzlich und freuen uns mit euch, dass Jonathan nun euer (Familien-) Leben bereichert!

*Wir wünschen euch gutes Kennenlernen und Aneinanderge-
wöhnen, ausreichend Schlaf und Nervennahrung, viele freudige
Momente zu viert und Gottes reichen Segen.*

LUX

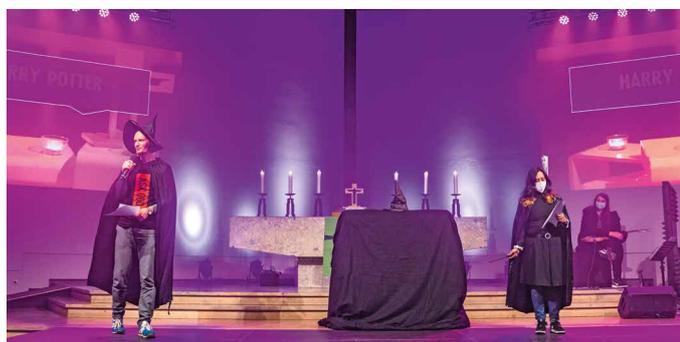
JUNGE KIRCHE NÜRNBERG



SPIEL DES LEBENS- GOTTESDIENST

„Egal, wie du im Leben abbiegst, Gott weiß immer einen Weiterweg!“ Aber wie biegst du im Leben eigentlich ab? Und wo startest du die Reise? Legst du Wert auf Sicherheit oder Spontaneität, feste Freundschaften oder bloß nicht zu viel Festlegung? Karriere oder Serotoninspiegel?

Diesen Fragen sind wir gemeinsam mit der katholischer Jugend nachgegangen beim ökumenischen Spielefest-Gottesdienst im Januar. Die Teilnehmenden durften selbst das Spiel ihres Lebens spielen und sich überlegen: „Wofür hätte ich gern am Ende den Award für mein Lebenswerk?“ Doch ganz egal, ob deine Spielstrategie im Leben voll aufgeht oder das Würfelpech dich auf Umwege zwingt: Gott weiß immer einen Weiterweg. Und bei ihm kommt dein Leben an ein gutes Ziel.



HARRY POTTER UND DEIN PLATZ IN DER GEMEINSCHAFT

„Lumos!“ – und es wurde hell auf der Bühne. Im Februar wurde LUX zur großen Halle und die Mitfeiernden zu den Erstklässlern in Hogwarts beim Harry-Potter-Gottesdienst. Mit

Kostümen und magischer Stimmung erkundeten wir die ehrwürdigen Gemäuer vom Raum der Wünsche bis in die verbotene Abteilung. Die Band verzauberte uns mit dem Titelmelodie-Ohrwurm. Der sprechende Hut gab sich die Ehre, die Neuen auf ihre Häuser zu verteilen. Und in der Predigt merkten wir, dass Paulus wahrscheinlich in Gryffindor gelandet wäre, weil in der richtigen Gemeinschaft nämlich aus den Kindern unter der Treppe die Retter der Welt werden können, wenn sie sich gegenseitig ergänzen und unterstützen, wie die einzelnen Teile des Körpers.



POWERPOINT- KARAOKE

Für die meisten der reinste Horror, für unsere kreativen Sprach-Akrobat*innen aber ein Muss: Stell dir vor, du musst eine Präsentation halten, die du noch nie davor in deinem Leben gesehen hast und alles was zählt, ist, dass du dich möglichst gut verkaufst. Was für ein entspannter Abend, an dem man einfach mal wieder abschalten und eine irrwitzige Show mit unsinnigen, unernsten Inhalten genießen konnte: Comedy, Verzweiflung, Absurdität, Fremdscham und vor allem gute Unterhaltung. Und: Einfach mal wieder ein bisschen Kultur und großartige Kleinkunst!



OPEN STAGE ELECTRONIC ARTIST EDITION

Cooler Beats, cooler Leute, cooler Stimmung: Unser Einstieg ins Kulturjahr 2022 hätte würdiger nicht sein können. Im Mittelpunkt standen ganz wörtlich die 3 DJs und legten entspannte elektro-

nische Musik direkt auf die Ohren. Menschen genossen Getränke und Gesellschaft in der stimmungsvoll beleuchteten LoungeLizard-LUX. Und das Coolste: Von Einlass bis Auflegen ging die komplette Magie mal wieder aufs Konto unserer sensationellen Ehrenamtlichen.



LERNCAFÉ

Wie man einen inneren Schweinehund besiegt? Am besten gemeinsam. Nach dieser epochalen Einsicht verfuhrn wir in der Klausurenzeit im Februar und öffneten unseren bescheidenen Coworking-Space für all die fleißigen Studierenden, die sich auf ihre Semesterabschlussprüfungen vorzubereiten hatten. Wir stellten alles, was es dazu an Rohstoffen braucht: WLAN, Kaffee, Mittagessen und Gebete. Die Studis brachten das, was bei uns so oft fehlt: Grips und eisernen Arbeitswillen.

Und siehe da: Es wurde ein Fest! Also ein ernstes, erfolgreiches, diszipliniertes, studiöses und ehrgeiziges Fest zum Tod des Schweinehunds.



JUGENDKIRCHEN-VERSAMMLUNG

Was läuft im kommenden Halbjahr in der Jugendkirche? Wer kümmert sich drum und wie sollen eigentlich unsere neuen Team-T-Shirts ausschauen? Diese und viele andere Fragen wollten mal wieder in Ruhe beredet werden, denn LUX ist Kirche von Jugendlichen für Jugendliche. So trafen wir uns zur Jugendkirchenversammlung im Februar.

Damit die Ruhe bei all dem aber nicht überhandnahm, stand vor der Besprechung die Aktivteam-Olympiade! Bei klassischen Winterspiel-Disziplinen wie Kleiderbügelwurf, Kirchräumkegeln, Make'n'Break mit unseren Sitzwürfeln oder Klorollenstaffellauf gab es am Ende Gold für das gemischte Nice-Guys-Team mit unseren Neuzugängen!

Zum Schluss des Tages nahm Sarah uns im Gottesdienst mit Songs und Botschaft hinein in die Wahrheit, die Gott uns allen zusagt: Du bist genug! Egal, ob du deine Klausuren rockst, Überstunden schiebst, deine Beziehungen auf die Reihe bekommst oder deine Eltern zufriedenstellst: Du bist genug!

Text: Johannes Amberg, Pfarrer in LUX – Junge Kirche Nürnberg

WIE GEHT'S WEITER?

Auch im Sommer werden wir natürlich standesgemäß eskalativ aufeinandertreffen. Corona ist auf dem Heimweg und wir hätten da ein paar Ideen, wie man sich wieder begegnen sollte!

Freut euch auf: die Osternachtssause, die Community-Freizeit, das NOW-Musikwochenende, die Premiere des LUX-Theaters „Die Befristeten“ und auf die eine oder andere Party natürlich ... Garantiert nicht mehr klein und gemütlich.

Neugierig geworden? Hol dir unser Programm 02/2022, überall wo Flyer ausliegen und außerdem natürlich online:



WWW.LUX-JUNGKIRCHE.DE



[@LUX_JUNGKIRCHENBG](https://www.instagram.com/LUX_JUNGKIRCHENBG)



FACEBOOK.DE/LUX.JUNGKIRCHE



YOUTUBE.DE/JUGENDKIRCHENBG



ONE BILLION RISING 2022

FÜR EIN LEBEN OHNE GEWALT

„Wir Frauen sind stark!“ Mit dieser farnefrohen Botschaft hat die Gruppe „Bunte junge Frauenpower“ der Evangelischen Jugend Nürnberg im grauen Monat Februar eine Litfaßsäule am Egidi-enplatz in Nürnberg bunt gestaltet. Die Aktion war Teil von One Billion Rising, eine weltweite Bewegung, die jedes Jahr gegen geschlechtsspezifische Gewalt auf die Straße geht.

Mit viel Spaß haben die Beteiligten die Säule besprüht. Die Frauen mit Fluchterfahrung haben sich währenddessen aber auch im Gespräch über ihre Wünsche, Träume, Ängste und Sorgen ausgetauscht. Am Ende war allen klar: Wir halten zusammen und geben uns gegenseitig Kraft – das tut uns gut.

Am 14. Februar hieß es dann „Gemeinsam Tanzen gegen Gewalt“. Zahlreiche Nürnberger Organisationen luden auf dem Gewerbemuseumplatz dazu ein, zum Lied „Break the Chain“ für ein selbstbestimmtes Leben frei von Gewalt zu tanzen. Damit beteiligte sich Nürnberg zum zehnten Mal an der weltweiten Aktion „One Billion Rising“.

Text: Monika Hopp, Jugendreferentin im Fachbereich Migration und Integration / Jugendmigrationsdienst



DIE ARCHE WIEDER FLOTT MACHEN!

Bis einschließlich 08. April läuft das Crowdfunding-Projekt „N-ENERGIE für Junge Menschen“, bei dem wir, die Jugend der Auferstehungskirche Zabo, mit dem Projekt „Die Arche wieder flott machen!“ an den Start gegangen sind. Wir wollen das Jugendhaus wieder veranstaltungstauglich für Kinder- und Jugendliche machen.

Das Crowdfunding läuft nach dem Alles-oder-Nichts Prinzip und mit euch zusammen wollen wir die Zielsumme von 3.000 Euro knacken! Bei einer Spende von mindestens 10 Euro legt die N-ERGIE ganze 20 Euro pro Unterstützer*in obendrauf – bis die Projektsumme erreicht oder der Spendentopf aufgebraucht ist.

Mit dem Crowdfunding-Projekt wollen wir sicherstellen, dass das Jugendhaus Arche im neuen Glanz erstrahlt und als Ort zu Begegnung und Gemeinschaft einlädt. Durch bessere Wärmedämmung soll es auch energieeffizienter betrieben werden.

Ihr habt Lust, uns auf diesem Weg zu begleiten und das Projekt zu unterstützen?

Dann lasst gerne eure Spende da und empfiehlt uns weiter an Freund*innen und Familie unter dem Link

www.n-ergie-crowd.de/arche



Die Unterstützung für den guten Zweck ist natürlich nicht das Einzige. Wir möchten euch natürlich auch etwas zurückgeben und haben uns zahlreiche Prämien überlegt und für euch bereitgestellt. Schaut also gerne im Prämienshop vorbei. Hier ist wirklich für alle was dabei.

Wir freuen uns über eure Unterstützung!
Eure Jugend aus Zabo!

Text: Diakon Bob Saeger, Jugendreferent für die Region Ost der Evangelischen Jugend Nürnberg in der Subregion der Kirchengemeinden Mögeldorf, Zerzabelshof und Laufamholz



AB IN DEN NORDEN

SOMMERFREIZEIT 2022

Sommerfreizeit an der Ostsee! Es ist wirklich wahr!
Wir fahren mit zwei Neunsitzer-Bussen ans Meer!

Wir wollen gemeinsam eine Woche an der Ostsee verbringen, Kochen und Essen, Spielen, Lachen, Ausflüge machen, Andachten feiern, uns einigen Themen widmen und uns freuen, dass wir zusammen weg fahren können. Die Nächte verbringen wir in fest stehenden Zelten auf einem Zeltplatz in Grömitz, 250 Meter vom Ostseestrand entfernt.

Für dein leibliches und auch sonstiges Wohl ist gesorgt, melde dich also schnell bei uns an!



ZEIT:
15. – 21. AUGUST 2022

ANMELDUNG BIS
25.04.2022 :

emil.drexler@elkb.de
theresa.meisch@elkb.de
lena.schulwitz@elkb.de

Foto: Norbert Waldhausen/pixabay.com



WORKSHOP

IM AUFTRAG DER NÄCHSTENLIEBE

Im Auftrag der Nächstenliebe – Warum gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der evangelischen Jugend keinen Platz haben sollte

ZEIT: 02.07.2022, 12 – 16 UHR

INHALT: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (kurz GMF) begegnet uns überall dort, wo Menschen aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Gruppe abgewertet werden. Dies kann die Sexualität sein, die Herkunft, die religiöse Zugehörigkeit oder das Geschlecht. Wir wollen mit euch darauf schauen, was GMF genau ist, wie sie sich im Alltag äußert, wo sie uns überall begegnet und wie wir ihr entgegenreten können. Wir möchten euch für ein, in unseren Augen, sehr wichtiges Thema sensibilisieren und euch Handlungsschritte im Umgang mit GMF weitergeben.

FÜR: Interessierte ab 14 Jahren

KOSTEN: kostenfrei

ANMELDUNG: praktikum1.regionen.ejn@elkb.de

Foto: freepik.com

